

## Konkurrierendes Wissen

### Debatten über den Tabakanbau in der Zeit der Ökonomischen Aufklärung

Die europäische Wissensgeschichte des Tabaks beginnt bekanntlich mit der europäischen Expansion nach Südamerika. Auf der Grundlage der Informationen, die sie von den indigenen Tabakkonsumenten Amerikas erhielten, sowie anhand eigener Beobachtungen erschlossen sich Europäer seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert Wissen über die zunächst noch unbekannt Droge und die Auswirkungen ihres Konsums, ebenso über den Anbau der Pflanzen, die sich als kompatibel mit den klimatischen Verhältnissen in Europa erwiesen. In der Publizistik des 16. und 17. Jahrhunderts standen zunächst medizinische Aspekte, das heißt die Verwendung des Tabaks als Heilpflanze bzw. die gesundheitlichen Gefahren des Tabakkonsums, im Vordergrund. Dies trifft auch auf die Verordnungstätigkeit der Obrigkeiten zu, die den Konsum zumindest für die unteren Bevölkerungsschichten häufig zu regulieren versuchten. Mit der wachsenden, ständeübergreifenden Beliebtheit des Tabaks als Genussmittel stieg jedoch auch das ökonomische Interesse am Tabakanbau auf europäischen Böden. Der Anbau von Tabakpflanzen, den man etwa ab der Mitte des 17. Jahrhunderts in größerem Umfang auf dem Kontinent praktizierte, breitete sich im Laufe des 18. Jahrhunderts deutlich aus und wurde auch zusehends von Landesherren gezielt gefördert, um die Einkünfte der Untertanen – und die an die Herrschaft abzuführenden Steuern – zu mehren.<sup>1</sup>

Im Zuge der Ökonomischen Aufklärung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lässt sich für die Kurpfalz, für die der (seit etwa 100 Jahren dort praktizierte) Tabakanbau eine wirtschaftlich bedeutsame Sonderkultur darstellte, im Kontext agrarreformerischer Initiativen eine neue Welle der Sammlung und Verbreitung von Wissen über den Tabakanbau feststellen. Die wissens- und kommunikationsgeschichtlichen Implikationen der Zirkulation und Evaluation praktischen agrarischen Wissens, die in diesem Zusammenhang angestoßen wurden, stehen im Mittelpunkt des nachfolgenden Beitrags. Zunächst sollen einfürend wissensgeschichtliche Perspektiven der jüngeren Forschung auf die Ökonomische Aufklärung vorgestellt werden, bevor die Rahmenbedingungen des kurpfälzischen Tabakanbaus erläutert und schließlich die zeitgenössische Diskussion um Wissen über den Tabakanbau in der Kurpfalz mit ihren Akteuren anhand der Überlieferung des Generallandesarchivs Karlsruhe und des Landesarchivs Speyer analysiert wird. Ein knappes Resümee widmet sich den Erträgen der zeitgenössischen Auseinandersetzung mit dem Tabakanbau in der Kurpfalz und wissens- wie kommunikationsgeschichtlichen Schlussfolgerungen für eine Geschichte der Ökonomischen Aufklärung.

## Wissensgeschichtliche Perspektiven auf die Ökonomische Aufklärung

In Absetzung von einem älteren, essentialistischen Verständnis der europäischen Aufklärung und ihren Zielen nimmt die jüngere Forschung seit einiger Zeit eine akteurszentrierte Perspektive ein. Sie wendet sich verstärkt den Trägern der Aufklärungsbewegung, den sozialen Formationen, in denen sie agierten, und den verschiedenen Kanälen und Strategien zu, mit denen sie Forderungen und Reformkonzepte zur Beförderung der „Glückseligkeit“ der Bevölkerung kommunizierten und über die sie mit je verschiedenen Bevölkerungsgruppen in Kontakt zu treten versuchten. Man denke hier etwa an die mittlerweile reiche Forschung zu aufgeklärten gemeinnützigen Sozietäten und Akademien und deren Europa überspannenden Netzwerken,<sup>2</sup> an die Analyse der Interaktion in prestigeträchtigen Zirkeln gelehrten Austauschs, gebildet von Hochadeligen und Gelehrten,<sup>3</sup> schließlich an die Erschließung der umfangreichen Druckproduktion dieser Akteure, insbesondere auf dem Sektor der sich ab dem zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts nahezu explosionsartig vermehrenden Zeitschriften mit unterschiedlich weitem Themenspektrum, Erscheinungszeitraum und Rezeptionsradius. Häufig wurden diese von den Sozietäten selbst herausgegeben, wie etwa die *Abhandlungen der Oekonomischen Gesellschaft Bern* oder im pfälzischen Fall die *Bemerkungen der kuhrpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft*.<sup>4</sup> Unter dem Schlagwort der „Volksaufklärung“ wurden schließlich Initiativen zur gezielten Vermittlung von praktischen Reforminitiativen wie auch zur moralischen Belehrung insbesondere der ländlichen Bevölkerung gefasst.<sup>5</sup>

Wie insbesondere die jüngere Forschung mit Nachdruck betont, war die „Innovationskultur“<sup>6</sup> der Ökonomischen Aufklärung, die auf die Mehrung der obrigkeitlichen Einkünfte ebenso abzielte wie auf die Verbesserung der Lebensumstände der breiten Bevölkerung, nicht allein Sache der Eliten, die der Landwirtschaft im Zuge der sich entwickelnden „Agromanie“ einer ökonomisch-praktischen Aufklärungsbewegung neue Aufmerksamkeit schenken.<sup>7</sup> Die Tätigkeit herausragender bäuerlicher Reformen der Landwirtschaft wie Jakob Gujer im Kanton Zürich oder David Möllinger in der Pfalz wurde durch die Publikationstätigkeit von Unterstützern überregional in den Kreisen der Agrarreformer bekannt gemacht;<sup>8</sup> bäuerliche Erfahrungsberichte wie Einsendungen von Bauern zur Beantwortung agrarreformerischer Preisfragen von Sozietäten fanden, wenn auch in eher geringer Zahl, Eingang in die erwähnten Veröffentlichungen diverser ökonomischer Gesellschaften.<sup>9</sup>

In den meisten Fällen bäuerlicher agrarischer Reformtätigkeit sind die Quellenfunde freilich weniger offensichtlich. Insgesamt wohl nur ansatzweise zu erfassen sind die eigenständigen Initiativen und die Rezeption oder kritisch-kreative Aneignung aufklärerischer Konzepte und konkreter Reformanstöße durch die ländliche Bevölkerung. Sie vermochte die etablierten Kommunikationskanäle der akademisch gebildeten Eliten, wenn überhaupt, dann nur in geringem Umfang zu nutzen – zumeist nach dezidierter Aufforderung durch die Obrigkeit oder durch die erwähnten Reformgesellschaften. Im Gegensatz zum akademisch-gelehrten Austausch, der nun auch die Landwirtschaft als Thema entdeckte, wurde bäuerliches, praktisch umsetzbares Wissen im 18. Jahrhundert im Regelfall nach wie vor weder auf dem Wege der schriftlichen Überlieferung erworben noch weitergegeben, was auch für Modifikationen der landwirtschaftlichen Arbeit galt. Über Generationen mündlich tradiertes, durchaus differenziertes und reflektiertes bäuerliches Erfahrungswissen stand einem mehr oder minder

empirisch belegten, verschriftlichten Wissen der (nicht selten selbsternannten) akademisch gebildeten Agrarexperten gegenüber. Diese verfügten beileibe nicht allesamt über landwirtschaftliche Güter zur praktischen Erprobung der empfohlenen neuen Anbaumethoden, Dünger, Futterkräuter oder Feldfrüchte, sehr wohl jedoch über Zugang zum publizistischen Markt und zu einschlägig informierten Beziehungs- respektive Kommunikationsnetzen.<sup>10</sup>

Die Gegensätzlichkeit bzw. die mangelnde Vermittlung dieser Wissenskulturen wurde bereits von den Zeitgenossen als Kommunikationshindernis erkannt, weshalb Vermittler zwischen diesen Welten, etwa Dorfpfarrer oder Lehrer, gefragt waren. Diese schrieben aber ihrerseits nicht selten das Klischee des reformunwilligen, verstockten Bauern fort, wenn ihnen statt Begeisterung für so manche Reformmaßnahme angesichts der mit ihr verbundenen ökonomischen Risiken, die häufig allein der ländlichen Bevölkerung zugemutet wurden, Skepsis oder gar unverhohlene Ablehnung entgegenschlug.<sup>11</sup> Im Falle landesherrlicher Initiativen zur ökonomischen Reform waren es in erster Linie die Amtsträger der obrigkeitlichen Administration, die als Bindeglied zwischen der bäuerlichen Bevölkerung und ihrer Herrschaft Reformanregungen oder gar konkrete Reformverordnungen zu kommunizieren, den Stand und gegebenenfalls Fortschritte landwirtschaftlicher Tätigkeit zu eruieren und zurückzumelden hatten.<sup>12</sup>

Amtsberichten verdanken wir häufig nicht nur Informationen zu angebauten Feldfrüchten, zu Erträgen und den aus diesen resultierenden steuerlichen Einkünften, besonders im Zuge der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zusehends intensiver und allmählich auch professioneller betriebenen Generierung statistischer Daten zur Landeserfassung.<sup>13</sup> Sie überliefern uns auch dezidierte Aussagen zu regionalen landwirtschaftlichen Praktiken, ihrem schrittweisen oder ausbleibenden Wandel, entweder im Kontext der Vorbereitung oder der Durchführung obrigkeitlich angeordneter Kontroll- oder Reformmaßnahmen. Auch in dem hier nun näher zu beleuchtenden kurpfälzischen Fallbeispiel ist es zu einem guten Teil die Amtsüberlieferung, die gerade über die Konfrontation verschiedener Formen agrarischen Wissens sowie über das bäuerliche und das obrigkeitliche Selbstverständnis in einem obrigkeitlich initiierten Reformprozess Auskunft zu geben vermag.

## Tabakanbau in der Kurpfalz im 18. Jahrhundert

Der Tabakanbau war eine arbeitsintensive Kultur mit vergleichsweise hohen Ansprüchen an Bodenqualität und Düngung, aber auch mit vergleichsweise hohen Erlösen. Mitte des 17. Jahrhunderts durch niederländische und französische Glaubensflüchtlinge eingeführt, war der Anbau von Tabak in der Kurpfalz im Laufe der Jahrzehnte sukzessive ausgedehnt worden, sodass diese Sonderkultur im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts, dem hier besondere Aufmerksamkeit gelten soll, als gut etabliert gelten konnte. Der Produktions- und Verarbeitungsschwerpunkt lag vor allem in der Region um Mannheim. Nach Erhebungen der kurpfälzischen Administration, auch im Hinblick auf die Weiterverarbeitung in mehreren kurpfälzischen Manufakturen, galt Tabak als bedeutsames Exportprodukt des Territoriums. In der kurpfälzischen Manufakturenstatistik der 1780er Jahre nahmen die Tabakmanufakturen hinter den Textilmanufakturen immerhin den zweiten Platz ein.<sup>14</sup>

Allerdings geriet die Tabakproduktion bereits in den 1760er Jahren in eine Krise, wie stark gesunkene Erträge der Erzeugung in den 1770er Jahren zeigen.<sup>15</sup> Umfangreiches, belastba-

res Zahlenmaterial zu den Erträgen des Tabakanbaus dieser Zeit ist insgesamt rar; auch die erwähnten statistischen Erhebungen wiesen den Anbau bestimmter Feldfrüchte nicht explizit aus.<sup>16</sup> In dem ausgesprochen lebhaften Reformklima der Regierungszeit Kurfürst Carl Theodors (1742–1799) blieb dieser Produktionseinbruch weder unbemerkt noch unbeantwortet. Carl Theodor, Herr eines nicht eben großen Territoriums von rund 4.150 Quadratkilometern, von dessen weniger begüterten Bewohnern viele ihr Heil eher in der Abwanderung als in der Fortsetzung des heimischen Lebenserwerbs suchten, zielte mit einer ganzen Reihe von Reformmaßnahmen auf die Hebung der Wirtschaftskraft seines Landes.

Abbildung 1: Kurfürst Carl Theodor 1742–1799

[Abbildung siehe Druckfassung]

Quelle: Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim, Portrait von Anna Dorothea Therbusch, Öl auf Leinwand, 1763 (Fotograf: Jean Christen).

Die Errichtung der *Kuhrpfälzischen physikalisch-oekonomischen Gesellschaft*, die sich auch ganz besonders die Förderung der Landwirtschaft angelegen sein ließ, geschah 1769/70 mit ausdrücklicher Förderung des Kurfürsten, ebenso die Einrichtung der *Kameral Hohen Schule* in Kaiserslautern (1774). Diese in einer der zeitgenössisch als strukturschwach anzusprechenden kurpfälzischen Regionen gelegene Lehranstalt diente der Heranziehung eines auf der Höhe der Zeit kameralwissenschaftlich ausgebildeten administrativen Nachwuchses.<sup>17</sup> Wie die Bemühungen um eine Ausweitung des Manufakturwesens in der Kurpfalz belegen, galt das vornehmliche Augenmerk der kurfürstlichen Politik der Förderung des verarbeitenden Gewerbes. Doch auch die Steigerung landwirtschaftlicher Erträge, etwa durch die Etablierung neuer Kulturpflanzen oder die Beförderung der Bebauung der Brache, gehörte zu den landesherrlichen Reforminitiativen, wie die intensive Verordnungstätigkeit auf dem landwirtschaftlichen Sektor erweist.<sup>18</sup>

Landesherrliche Bemühungen zur Förderung von Tabakanbau und insbesondere -verarbeitung datierten schon deutlich vor der Krise seit den 1770er Jahren. Die Überlieferung

im Generallandesarchiv Karlsruhe weist entsprechende Aktenbestände schon für die Jahre ab 1742 aus, freilich mit einem Schwerpunkt beim Ausbau des Manufakturwesens, während Fragen der Ertragssteigerung und Qualitätsverbesserung des Anbaus erst nach 1760 häufiger behandelt wurden.

## Tabak-Wissen I: Gelehrte und externe Expertise

Den Anlass zu einer intensivierten Verordnungstätigkeit zur Verbesserung des Tabakanbaus lieferte allem Anschein nach der Einbruch der Tabakimporte aus den amerikanischen Kolonien, bedingt durch den Ausbruch des Amerikanischen Unabhängigkeitskrieges. Die kurfürstliche *Instruction zur Veredlung des Pfälzischen Blätter-Tabacks* vom September 1777<sup>19</sup> nennt dieses außenpolitische Ereignis und seine wirtschaftlichen Implikationen zwar nicht. Dies tat jedoch umso ausführlicher ein vorangehendes, an die kurfürstliche Verwaltung gesandtes, anonymes *Pro memoria* zum Zustand der kurpfälzischen Tabakproduktion, das die schlechte Qualität des pfälzischen Tabaks beklagte, wo doch kriegsbedingt gerade enorm hohe Gewinne durch die Tabakproduktion zu erlösen wären. Dieses Memento veranlasste die kurpfälzische Regierung nachweislich, Stellungnahmen der Tabak anbauenden Oberämter zum Zustand des Anbaus einzuholen. Das Memorandum legte in erster Linie mangelnde Sorgfalt, ja sogar mutwilliges Fehlverhalten der bäuerlichen Produzenten bei Aufzucht und Lagerung des Tabaks nahe. Die im Auftrag der kurpfälzischen Regierung von Amtleuten in verschiedenen Oberämtern befragten Tabakbauern verneinten im Tenor energisch diese Behauptungen; letztere fanden jedoch in der erwähnten Instruktion von 1777 dennoch recht deutlich ihren Niederschlag:

„Da nun unterthänigst vorgetragen, und es bewähret worden, daß bei Erzielung und Aufbewahrung des Tabacks eines der ältesten Pfälzischen Landes-Producten, in welchen es bis dahin die Kurpfalz den andern Europäischen Landen zuvorgethan, nicht die nöthige Achtsamkeit beobachtet wurde, und solches dergestalten in Gefahr stünde, den guten Ruf, zu welchen es sich bei auswärtigen Abnehmern empor geschwungen hat, zu verlieren, so haben Ihre Kurfürstl. Durchleucht für dienlich erachtet, zu Aufrechterhaltung des Lands- und Handels-Credits nachstehende Instruction, um den seit Jahrhunderten in der Kurpfalz gepflanzten Blätter-Taback mehr zu veredlen, entwerfen [...] zu lassen.“<sup>20</sup>

Der Hauptvorwurf war recht offensichtlich: Die Bauern ließen es an Sorgfalt mangeln und gefährdeten den guten Ruf – mithin die Konkurrenzfähigkeit – des Landes und seiner Produkte („Lands- und Handels-Credit“). Neben der Ankündigung verschärfter obrigkeitlicher Qualitätskontrollen der erzielten Ernten sowie der Tabaklagerung wurden auch Anordnungen formuliert, die sich als Zweifel an der Fähigkeit der Bauern zum fachgerechten Anbau der Tabakpflanzen interpretieren ließen: Angemahnt wurde Sorgfalt bei der Auswahl des Samens, bei der Düngung, Unkraut- und Schädlingsbekämpfung, beim Ausbrechen der Seitentriebe; die Bauern wurden angewiesen, nicht zu früh zu ernten und eine Qualitätsauslese der Ernte vorzunehmen, ferner die Tabakblätter sorgfältig zu trocknen und zu lagern.<sup>21</sup> Wiewohl diese Anweisungen einen sehr pauschalen Charakter hatten, gerierte sich die Obrigkeit

hier doch recht deutlich als eine Instanz, die über Wissen um den rechten Tabakanbau verfügte und in der Lage war, das Handeln der Bauern als adäquat oder inadäquat zu beurteilen. Rasche Erfolge schienen jedoch durch diese Aufforderungen nicht beschieden – eine weitere Instruktion, rund ein Jahr später veröffentlicht, beklagte die mangelnde Umsetzung der Verlautbarungen vom Vorjahr.<sup>22</sup>

Was nun in den Jahren 1778 und 1779 folgte, lässt sich deutlich als obrigkeitliche Informationsoffensive konturieren – dazu mussten jedoch die nötigen Grundlagen geschaffen werden. Mit der obrigkeitlichen Beschaffung und Distribution von Wissen wurde, recht betrachtet, die Qualitätssteigerung der pfälzischen Tabakproduktion erst eigentlich als Problem unzureichenden Wissens definiert. Hier kamen nun Praktiken des gelehrten Wissenserwerbs und der Wissensvermittlung zum Einsatz, wie sie einer politischen und akademischen Elite zur Verfügung standen: In den Akten findet sich ein handschriftliches französischsprachiges Memoriale zur Art und Weise des Tabakanbaus, samt deutscher Übersetzung, dessen Herkunft und weitere Verwendung freilich aus den Akten nicht hervorgehen.<sup>23</sup> Anders verhält es sich mit einem gedruckten Heftchen mit dem Titel *Der Tabacksbau. Dem Landmanne in der Pfalz gewidmet von K\*\*\**, gedruckt 1778 in der kurfürstlichen Hofbuchdruckerei zu Mannheim. Hinter „K\*\*\*“ verbarg sich Johann Peter Kling, kurpfälzischer Hofmeister, der für seine Publikationstätigkeit von der Regierung belobigt und mit einem Geschenk von 75 Gulden belohnt wurde.<sup>24</sup> Kling wurde als Mathematiklehrer geführt; es gibt keine Hinweise darauf, dass es sich bei ihm zudem zu diesem Zeitpunkt um einen ausgewiesenen Praktiker oder Experimentator handelte.<sup>25</sup> Kling pries die Ertragsaussichten des Tabakanbaus in den höchsten Tönen:

„Das Gewächs, welches den Bauersmann in wenigen Jahren reich machen kann, das die Einwohner von Schwezingen, Ladenburg, Seckenheim, Planckstadt, Oftersheim<sup>26</sup> und in dieser ganzen Gegend schon reich gemacht hat, ist der Tabak. Nie hat der Bauersmann eine Frucht gekannt, die ihm seine Arbeit reichlicher belohnet hat.“<sup>27</sup>

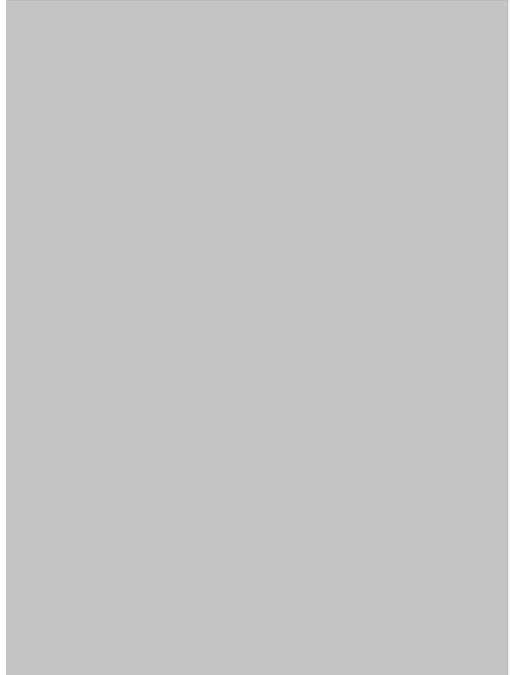
Auch Kling betonte die Marktvorteile, die sich durch die kriegsbedingt reduzierten Importe aus Amerika ergäben. Seine Schrift erweckt über weite Strecken – das obige Zitat deutet dies schon an – den Eindruck, nicht allein eine verhältnismäßig differenzierte praktische Anleitung, sondern auch eine mitunter recht euphorisch getönte Werbeschrift für die Ausweitung des Tabakanbaus sein zu wollen. Recht pauschal werden so auch die Böden der Pfalz gepriesen, die „zum Erziehen jedes Erdgewächses eine durch die Fürsicht des weisesten Fürsten gelenkte natürliche Fähigkeit“ hätten; bis auf „einige kleine Gegenden“ eigne sich die gesamte Kurpfalz für den Tabakbau – und wohl nur „aus Mangel des Unterrichtes“, wie dies zu bewerkstelligen sei, hätten bislang viele Anbauwillige die Tabakkultur unterlassen.<sup>28</sup> Auf die krisenhaften Entwicklungen der 1760er Jahre wird jedoch kein Bezug genommen. Und Hinweise auf etwaige Quellen für das von Hofmeister Kling verbreitete Wissen sucht man in der Schrift vergebens.

Es erging Befehl an alle 19 Oberämter, mithin die Verwaltungsbezirke des Kurfürstentums, „eine zureichende Quantität Exemplarien“ von Klings Schrift in den Gemeinden zu verteilen. Damit wird auch die Intention der kurfürstlichen Regierung deutlich, nicht allein die Qualität des produzierten Tabaks zu heben, sondern auch die erzeugten Mengen

Abbildung 2: Das Rezept der Obrigkeit – gelehrte und externe Expertise: [Johann Peter Kling], *Der Tabacksbau. Dem Landmanne in der Pfalz gewidmet*, Mannheim 1778.

[Abbildung siehe Druckfassung]

Quelle: Bayerische Staatsbibliothek München, 1120302 Oecon. 1676 m, Titelblatt, urn:nbn:de:bvb:12-bsb10299231-5.



wieder deutlich zu steigern, und zwar durch Anbau in bislang noch nicht für die Tabakkultur erschlossenen Gebieten.<sup>29</sup>

Auch der Druckproduktion des Nachbarterritoriums bediente man sich: Ein Artikel im Darmstädtischen Intelligenzblatt, der Praktiken des niederländischen und amerikanischen Tabakanbaus referierte, wurde 1779 bei eigens anberaumten Sitzungen von Amtleuten mit Tabakbauern in ausgewählten Oberämtern verlesen und diskutiert.<sup>30</sup> Die Kommentare der Bauern zweier Oberämter zu diesem Artikel sind überliefert und werden im nachfolgenden Kapitel einer eingehenden Analyse unterzogen. Das Thema des Tabakanbaus war offensichtlich keines, das angesichts der Bemühungen um Ertragssteigerungen bei attraktiven Exportgütern allein in der Kurpfalz ventiliert wurde. Mehrere Beiträge in Intelligenzblättern anderer Territorien, etwa Hessen-Darmstadt oder Kurbayerns,<sup>31</sup> belegen die allgemeine Virulenz der Thematik – und die Breite des Informationsangebots (ohne hier die Angemessenheit der jeweils propagierten Anbauempfehlungen im Einzelnen evaluieren zu können).

Auffällig ruhig war es in Sachen Tabak um die *Kuhrpfälzische physikalisch-oekonomische Gesellschaft*: Es existieren wenige publizistische Beiträge zum Tabakanbau in der Kurpfalz aus der Feder ihres wohl lange Zeit rühmlichsten, europäisch hervorragend vernetzten Mitglieds und zugleich Vorsitzenden Friedrich Casimir Medicus (1736–1808). Medicus, Direktor des Botanischen Gartens der Mannheimer Akademie und später auch der *Kameral Hohen Schule*<sup>32</sup> vertrat eine durchaus differenzierte Sicht auf die Tabakkultur in der Kurpfalz. Er sah zwar den Tabak wie andere Autoren der Zeit auch als ein wichtiges Handelsgewächs, das für die pfälzische Agrarproduktion Bedeutung habe, doch warnte er 1773 vor einem Preisverfall, falls sich kurzfristig zu viele Bauern auf den Tabakanbau verlegten. Auch noch 1784 äußerte

er Skepsis angesichts der Zielsetzung einer vermehrten Tabakproduktion – wie Kling sie empfahl und wie sie auch der Linie der Regierung entsprach –, da vielerorts erst die Grundlagen für eine erfolgreiche Kultivierung, insbesondere durch ausreichende Düngung der Böden, geschaffen werden müssten.<sup>33</sup> Bezeichnenderweise finden sich in den Sitzungsakten der *Kurpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft* keinerlei Hinweise auf die Diskussion der offensiven Förderung hochqualitativen Tabakanbaus durch die Obrigkeit. Ob dies mit der Reserve Medicus' und womöglich auch anderer Mitglieder gegenüber der Ausdehnung der Anbauflächen zu tun hat oder ob schlichtweg andere Akteure bei der Besetzung des Themas um 1776 schneller gewesen waren, lässt sich auf Grundlage der konsultierten Überlieferung nicht entscheiden.<sup>34</sup>

Recht offensichtlich war es der kurpfälzischen Regierung also darum zu tun, mit umfangreicheren, qualitativ hochwertigeren Tabakernten eine günstige Marktsituation auszunutzen. Dazu sollten über landesherrliche Instruktionen nicht nur Maßnahmen der Qualitätskontrolle ergriffen oder verschärft, sondern auch das Wissen der ländlichen Bevölkerung vermehrt werden. Einerseits war man bemüht – angenommene – Wissenslücken der bereits im Tabakanbau Tätigen zu schließen, worauf die Instruktionen von 1777 und 1778 abzielten. Andererseits sollten neue Gruppen von Landwirten für die Tabakkultivierung gewonnen werden, wie die Verteilung von Klings Werbe- und Anleitungsschrift sowie des in seiner Rezeption noch näher zu betrachtenden Artikels des Darmstädter Intelligenzblatts belegt. Mit dem Ziel der Produktionsausweitung stimmen auch die zeitgenössischen obrigkeitlichen Initiativen zur Gewinnung von zusätzlichem Ackerland seit den 1760er Jahren überein, etwa durch die Nutzung von Brachflächen oder die Auflösung von Allmenden.<sup>35</sup> Wissen über den Tabakanbau holte sich die Regierung von akademisch Gebildeten wie Kling sowie von außen, vermittelt über zeittypische Medien wie Intelligenzblätter oder über Kontakte in andere Länder, die den Bauern nicht ohne weiteres zur Verfügung standen. Maßstab waren die prominentesten Erzeuger am Markt, deren Erfolgsrezepte es zu kopieren galt.

Die in der zweiten Instruktion zum Tabakanbau 1778 offen formulierte Enttäuschung, dass der ersten Anweisung so wenig Folge geleistet worden sei,<sup>36</sup> ist womöglich ein wichtiger Auslöser oder zumindest Verstärker für die intensiven Bemühungen der Vermittlung von Wissen um den Tabakanbau. Diese gingen im Übrigen auch mit noch näher zu beleuchtenden Initiativen einher, den Kommunikationsstil im Umgang mit den Bauern zu verändern. Mit diesen Maßnahmen verbunden war jedoch zugleich eine Reihe von Annahmen, wie es zum einen um die Einsatzbereitschaft, zum anderen um die Kenntnisse der Landbevölkerung bestellt sei. Deren durch die Amtsberichte überlieferten Stellungnahmen zu den obrigkeitlichen Verlautbarungen, insbesondere ihre Einschätzung des Wissensproblems im Tabakbau, verdienen eine gesonderte Betrachtung.

## Tabak-Wissen II: Bäuerliche Experten

Eine besonders günstige Kommunikationssituation im Kontakt mit den Bauern hatten die im Jahr 1776 angelaufenen Initiativen der in der Mannheimer Zentrale zuständigen *General Landes Polizei Ministerial Ober-Direktion* nicht geschaffen: Das erwähnte anonyme Memorandum, das den Reform-Stein ins Rollen brachte, hatte nicht mit Verdächtigungen gegenüber den Bauern gespart. In Abschrift wurde es jedoch über die Oberamtsverwaltung der

Oberämter Ladenburg, Neustadt und Heidelberg – allesamt etablierte Tabakanbaugebiete – den Schultheißen, also den Ortsvorstehern Tabak anbauender Gemeinden zugeleitet. Über die Oberämter wurden nun Stellungnahmen derjenigen eingefordert, die den Amtleuten als „einige dieses [Tabak-]baues bestkhündige“ erschienen.<sup>37</sup> Zwar betonte die Aufforderung zur Einholung der Stellungnahmen, dass man somit die „nöthige Prüfung“ der Angaben des Memorandums vornehmen wolle und es um die Einholung einer „gutachtlichen Meinung“<sup>38</sup> gehe – weiter wurden jedoch die Vorwürfe gegen die Bauern, die nun den Produzenten vor Ort vorgelegt wurden, nicht kommentiert.

Bäuerlicherseits befand man sich damit in der Defensive, weshalb der Mehrheitsbefund der Rückmeldungen aus den Dörfern, unterstützt und zusammenfassend formuliert von den Landschreibern, die an der Verwaltungsspitze der Oberämter standen,<sup>39</sup> nicht überrascht: Die Bauern verstünden durchaus ihre Arbeit und seien die ersten, die an hohen Qualitäten – und damit hohen Preisen – interessiert seien. Dass nicht alle Bauern die geforderten Standards einhielten, wollte man nicht leugnen; doch die Bauern brachten zusätzliche Faktoren in Anschlag, die in den Verlautbarungen der Regierung keine Rolle gespielt hatten: schlechte Witterungsbedingungen, die Limitierung des Ertrags durch die Bodenqualität, schließlich begrenzte Lagerkapazitäten vieler Produzenten. Der Verwalter der Oggersheimer Oberschultheißei, Vogel, bezeichnete die Bauern gar – wörtlich – als die „Experten“ auf ihrem Gebiet und verwendete damit eine Bezeichnung, die ihre große Karriere erst noch vor sich hatte, die aber nicht unbedingt auf eine nicht-akademische Expertise zu beziehen war.<sup>40</sup>

Die Einwendungen aus den Oberämtern verfielen jedoch nicht – sie wurden in der Residenzstadt Mannheim mehrheitlich als Ausflüchte gewertet, sowohl der Bauern wie auch der örtlichen Administration, der Bequemlichkeit unterstellt wurde.<sup>41</sup> Dies schlug sich auch in der Formulierung der bereits zitierten ersten kurfürstlichen Instruktion nieder. Äußerungen zur Reaktion der Bauern auf die beiden kurfürstlichen Instruktionen sind aber nicht erhalten. Keines der von den Schultheißen vorgebrachten Argumente (Witterungseinflüsse, unterschiedliche Bodenqualitäten, knappe Lagerkapazitäten) war auch nur im Ansatz berücksichtigt worden. Sie fanden auch in der Nachfolge-Instruktion vom August 1778 keine Erwähnung, die harte Strafen bei Nichtbefolgung der obrigkeitlichen Vorgaben androhte.<sup>42</sup> Womöglich behielten mahnende Stimmen in Regierungskreisen recht, die angesichts eines regelrechten Sanktionskatalogs nur „widrige impressiones“ bei den Bauern befürchteten und eher Hoffnungen darauf setzten, die zu erwartenden ökonomischen Vorteile aus einer verbesserten Tabakqualität würden auch die Bauern als Marktakteure überzeugen.<sup>43</sup>

In der Tat lassen sich in der Folgezeit Versuche der Regierung feststellen, auf die bäuerlichen Produzenten zuzugehen und demonstrativ ihr Wissen und ihre Einschätzungen ernst zu nehmen. Während es keine direkten Rezeptionszeugnisse für den Umgang mit den Kling'schen Anweisungen zum Tabakanbau gibt, sind zur Auseinandersetzung der Bauern mit dem bereits genannten Intelligenzblatt-Artikel zwei unterschiedlich ausführliche Protokolle von Ende 1779 bzw. Anfang 1780 erhalten. Der Artikel behandelte den Tabakanbau in den Niederlanden und in den amerikanischen Kolonien, also von ‚Vorzeigeproduzenten‘ in Europa und Übersee. Diesmal aber ging es nicht um die schlichte Verteilung von Informationen wie bei der Distribution der Schrift Klings, sondern es wurde ein „förmliches Gutachten“<sup>44</sup> der Bauern erwartet, die bereits Tabakanbau betrieben. Die Amtleute hielten die bäuerlichen Rückmeldungen in unterschiedlich ausgestalteten Protokollen fest; zwei dieser Protokolle sind überliefert. Das Setting dieser Versammlungen zur Organisation der Rück-

meldungen ist bemerkenswert: In den Amtssitzen versammelten sich Bauern und Oberamts-Administration zur Verlesung des Intelligenzblatt-Artikels; die Kommentare der Landwirte wurden dann notiert und zu einer Rückmeldung an die kurfürstliche Regierung verarbeitet. In den Grundzügen ähnelt dieses Verfahren den Zürcher „Bauerngesprächen“ der 1760er Jahre zwischen Bauern und reformorientierten Bürgern, die dort freilich von der *Naturforschenden Gesellschaft* initiiert wurden, jedoch ebenfalls der Diskussion agrarischer Reformen dienten. Ein Austausch auf Augenhöhe kam auf diese Weise in Zürich nach dem Urteil der Forschung nicht zustande;<sup>45</sup> und es darf bezweifelt werden, dass dies eine Zielvorstellung in der Kurpfalz war. Es kann jedoch als Signal an die Bauernschaft gewertet werden, wenn hier nicht externe Gutachter oder gelehrte Mitglieder des Hofes, sondern dezidiert die Landwirte als Praktiker nach ihrem Urteil, das auf Erfahrungswissen beruhte, gefragt wurden.

Die Bauern zeigten sich in beiden erhaltenen Protokollen als bemerkenswert selbstbewusste Akteure, die sich als Kenner der Materie mit einem klaren Urteil präsentierten, in diesem Kontext auch eigene Vorschläge formulierten, anstatt lediglich die vorgegebene Aufgabe der Evaluation des Artikels abzuarbeiten. Während die Rückmeldung aus dem Oberamt Heidelberg eher summarisch in Form eines Ergebnisprotokolls niedergelegt wurde,<sup>46</sup> gibt der Bericht aus der Oberschultheißerei Oggersheim auch die Struktur des Artikels wieder, der den Tabakproduzenten präsentiert wurde, und die schrittweise Abarbeitung der im Intelligenzblatt formulierten Arbeitsschritte des Tabakanbaus.<sup>47</sup>

Während der Tenor der Heidelberger wie der Oggersheimer Zusammenkunft derselbe war – es handle sich hier nicht um Praktiken, die in der Kurpfalz durchweg umgesetzt werden könnten, allein schon wegen des höheren Arbeitskräftebedarfs<sup>48</sup> –, so waren doch die Schwerpunkte durchaus unterschiedlich gesetzt. Die zur Stellungnahme aufgeforderten Schultheißen des Oberamtes Heidelberg lenkten die Diskussion sehr stark auf weitere Faktoren und signalisierten, dass die Verantwortung für den Erfolg agrarischer Reformbestrebungen bei weitem nicht allein bei ihnen lag. Die im Intelligenzblatt vorgestellten Praktiken, so die Bauern, bedeuteten durch den deutlich höheren Arbeitskräfteeinsatz eine merkliche Verteuerung ihres Produkts. Die Schultheißen formulierten laut Protokoll die Befürchtung, dass sie „die Bezalung solcher müheseligen arbeit nimmermehr zu hofen hätten“ und fuhren mit handfesten Vorwürfen fort: „[D]ie bisherige Erfahrung zeigte ja, durch was zwang und intriguen die complotirte Kaufmannschafft den preiß des Tabacks herunter gesetzt hätte, und dieses würde, wann diese neüe bauart eingeführet würde, ebenfalls zu erwarten stehen.“<sup>49</sup> Mit der Preispolitik der Tabakhändler kam also eine weitere Variable ins Spiel, die zeitgleich ablaufende Konflikte um die Spielräume des Handels und die Mechanismen der Preisgestaltung spiegelte und nun anlässlich der Diskussion um den Ausgleich der gestiegenen Produktionskosten aufs Tapet gebracht werden konnte. Die Regierung hatte der Kritik an den unzureichenden Erlösen aus dem Tabakanbau bereits zu begegnen versucht und 1778 die Einrichtung gemeindlicher Tabakwaagen zugestanden, um die Dominanz der aufkaufenden Händler zu reduzieren. Langfristig wurde damit einem – nur begrenzt realisierten – Tabakhandel durch bäuerliche Händler der Weg geebnet.<sup>50</sup>

Zur Hebung der Qualität wurde außerdem ein Gegenvorschlag formuliert, der bereits in den Stellungnahmen der Oberämter der Jahreswende 1776/77 angeklungen war: Zum einen seien bestimmte, minderwertige Blattqualitäten per Verbot auszusondern und besonders auf den Zeitpunkt der Ausbringung der Setzlinge zu achten; insbesondere sei zu empfehlen, dass der Tabakanbau „nur denenjenigen gestattet würde, welche die darzu geeignete felder

und hinlänglichen dung hätten, auch den erforderlichen raum und platz zum aufhencken und zu verwahren besizeten“. Beurteilen könnten dies die örtlichen Schultheißengerichte.<sup>51</sup> Damit wurde über die Qualitätsfrage ein weiteres Mal ein Problemfeld angesprochen, das für erheblichen Konfliktstoff gerade auch innerhalb der Gemeinden sorgte. Der – nun auch im Auftrag der kurfürstlichen Regierung breit propagierte – Tabakanbau erschien vielen Mitgliedern der bäuerlichen Gemeinden attraktiv, die nur über geringe Flächen verfügten, jedoch auch mit kleinen Ertragsmengen an den vergleichsweise hohen Erlösen der Tabakproduktion zu partizipieren und im Rahmen der Allmendteilungen ihre Nutzungsflächen weiter zu vergrößern suchten. Von den größeren Bauern wurde dies vielfach als unliebsame Konkurrenz empfunden. Übrigens war just im Oberamt Heidelberg in vier Gemeinden im Jahr 1770 mit der Aufteilung der Allmenden, auch zugunsten der Kleinlandwirte, begonnen worden. Zwischen den verschiedenen dörflichen Gruppen entzündete sich in der Folgezeit eine Reihe von Konflikten, in denen die dörflichen Unterschichten die kurfürstliche Administration für sich zu mobilisieren suchten.<sup>52</sup> Wie Niels Grüne gezeigt hat, waren es bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht nur Vollbauern, die Tabak pflanzten, sondern zu einem erheblichen Teil Besitzer kleinerer Flächen. Diese erwirtschafteten einen nicht zu unterschätzenden Anteil an dem in einer Gemeinde erzielten Gesamtertrag.<sup>53</sup> Im Protokoll nannten die Schultheißen neben dem Qualitätsargument auch recht deutlich das Argument des geringeren Preises, wenn jeder Tabak anbaue, der dies nur wolle.<sup>54</sup> Das Argument des höheren Ertrags und der höheren Qualität bei Ausnutzung bester Bodenqualitäten und ausreichender Düngung (was im Zweifel einen entsprechend hohen Viehbestand in Stallhaltung bedeutete) war freilich angesichts der hohen Ansprüche der Tabakpflanze nicht aus der Luft gegriffen, wie auch die bereits erwähnte Abhandlung Friedrich Casimir Medicus’ zeigte. Die Heidelberger Stellungnahme schloss mit der Anregung, die neue Pfälzer Tabakmanufaktur solle ein konkretes, faires Preisangebot machen, das gegebenenfalls etliche Bauern animieren könnte, nach der arbeitsintensiven holländischen oder amerikanischen Methode vorzugehen – und die lokale Administration stützte diese Ausführungen der Schultheißen ausdrücklich, wie ein abschließender Kommentar zum Protokoll belegt.<sup>55</sup>

Eine detailliert festgehaltene Auseinandersetzung mit dem Informationsangebot des Darmstädter Intelligenzblattes war dies nur bedingt; vielmehr versuchten die Schultheiße des Oberamts Heidelberg, die Problemstellung über die Frage neuer Anbaumethoden hinaus auszudehnen – in ausgesprochen konfliktvolle Bereiche, die zeitgleich durchaus intensiv diskutiert und bearbeitet wurden. Die Wissensproblematik geriet dabei angesichts der „politischen Dimension des Tabakanbaus“<sup>56</sup> eher in den Hintergrund, oder sie wurde in Abhängigkeit von anderen Faktoren, so auch der Preisgestaltung, gesehen.

Dezidiert und sehr differenziert ging man in Oggersheim mit den geladenen Schultheißen und weiteren Teilnehmern des Oberamts Neustadt die Evaluierung der holländischen und amerikanischen Anbaupraktiken an. Abschnitt für Abschnitt wurden die verlesenen Erläuterungen des Intelligenzblatt-Artikels kommentiert. Ein weiteres Mal war dabei die Stilisierung der bäuerlichen Rolle dem Verwalter der Oberschultheißerei Oggersheim, Vogel, zu verdanken, der 1777 die Bezeichnung des „Experten“ auf die Tabakbauern angewandt hatte und der es nun wohl auch war, der im Protokoll gleich in Serie das bäuerliche Expertentum verankern ließ: Der Protokollant Leger, Stadt- und Gerichtsschreiber, sparte sich jedenfalls nicht die Mühe, abschnittsweise bei jeder bäuerlichen Stellungnahme die Randmarginalie „Der Experten Meinung“ daneben zu setzen.

Die Botschaft der Bauern war, auch was das bäuerliche Rollenkonzept anging, nicht misszuverstehen. Der Artikel wurde Abschnitt für Abschnitt kommentiert – wohlgermerkt, von den erfahrenen Praktikern, für die Wissensaustausch bislang überwiegend eine lokale oder bestenfalls regionale Option gewesen war. Die Rückmeldungen waren bei weitem nicht nur ablehnend: Da galt die eine Maßnahme im Jahresverlauf der Tabakkultivierung – die Argumentation ist bereits bekannt – mit den vorhandenen wenigen Arbeitskräften als nicht oder nur mit erheblichen Kostensteigerungen durchführbar;<sup>57</sup> die andere, etwa was den Einsatz von Vorrichtungen zur Abhaltung des Windes anging, als bereits von den Bauern selbst erprobt, jedoch als erwiesenermaßen ungeeignet und deshalb schon wieder verworfen.<sup>58</sup> Bei einer Mehrzahl der Maßnahmen wurde dem Verfasser des Artikels beigeppflichtet und angegeben, so und nicht anders werde es ohnehin schon in der Pfalz gehandhabt.<sup>59</sup> Einige unbekannte Maßnahmen schließlich fand man – immerhin – durchaus bedenkenswert, forderte aber zunächst einzelne Versuche, bei deren Erfolg sich die neue Methode ohne weiteres obrigkeitliches Zutun dann sicher durchsetzen würde.<sup>60</sup> Auch den Handel sah man in der Pflicht, weil es bislang noch kein Saatgut zu kaufen gebe, wie es etwa in Virginia Verwendung finde. Der formulierte Anspruch war klar: Ein Experimentieren im großen Stil und auf eigenes Risiko wollten die Bauern auf jeden Fall vermeiden, ebenso ein Anwachsen des obrigkeitlichen Regelungskataloges – und sie beharrten auf der Entscheidungskompetenz der Bauern, deren rationales Kosten-Nutzen-Kalkül sie mit ihrer Rückmeldung unterstrichen.

Was aber die „Experten“ des Oberamts Neustadt wie schon ihre Kollegen im Oberamt Heidelberg betonten: Einen Durchbruch bei der Tabakqualität werde man nur erzielen, wenn die Bauern auch die Produktionskosten abdeckende Preise erzielten, anstatt mit von Jahr für Jahr schwankenden Preisniveaus konfrontiert zu werden.<sup>61</sup> Auch hier wurde also ein weiteres Mal auf die Komplexität der Frage, wie man den Tabakanbau fördern könne, hingewiesen. Die Frage des zu erlösenden Preises wurde gar zum eigentlichen Dreh- und Angelpunkt der Diskussion erhoben mit der Bemerkung, man hätte sie zum „ersten Hauptstück“ des vorgetragenen Artikels machen müssen, anstatt sie unter einer nachgeordneten Position abzuhandeln.<sup>62</sup>

Bezeichnend ist auch die Stellungnahme zur Schlussfrage des Verwalters: Ob sich die Bauern für den Nachdruck und die Verteilung des Artikels aussprechen? Die Antwort lautete: Die Verteilung der Schrift an jeden Bauern könne durchaus einiges bewirken, aber die Bereitschaft zur Abnahme der Schrift setze ihre kostenlose Verteilung voraus. Und damit lag die Initiative wieder bei der Regierung.<sup>63</sup> 1780 wurde tatsächlich noch einmal eine von der Hofkammer finanzierte Abhandlung zum Tabakanbau gezielt an Gemeinden, in denen Tabakanbau betrieben wurde, verteilt. Die Schrift mit dem Titel *Unterricht für den kurpfälzischen Landmann zur Vervollkommnung des Tabakbaues* wurde wiederum von Kling verfasst und um Auszüge der einschlägigen kurfürstlichen Verordnungen ergänzt.<sup>64</sup> Ebenso wurde die Anregung aufgegriffen, über Begehungen geeignete Felder für den Tabakanbau zu evaluieren, wenn auch hier von Seiten der Regierung ein kooperatives, von „freundschaftliche[m] Rath“ geprägtes Vorgehen der lokalen Autoritäten angemahnt wurde.<sup>65</sup> Doch auch die Verordnungstätigkeit des Kurfürsten wurde fortgesetzt: Instruktionen, welche die Umsetzung konkreter Vorgaben forderten oder per Befehl bestimmte nachteilige Praktiken, etwa beim Ausbrechen der Seitentriebe der Tabakpflanzen, zu unterbinden suchten, prägten weiterhin das Bild von den obrigkeitlichen Bemühungen um die Steigerung der Einkünfte aus dem Tabakanbau.

## Resümee: Ökonomische Aufklärung und zeitgenössische Wissenskulturen

Die zuletzt vorgestellten bäuerlichen Stellungnahmen zeigen, dass die Bauern aus ihrer täglichen Erfahrung heraus die Frage der Tabakqualität und der Erhöhung der Einkünfte als komplexes Problem darstellten, das sich nicht auf die Beseitigung – vermeintlicher – Wissenslücken und die Verstärkung von Qualitätskontrollen beschränken ließ, wie es die kurfürstlichen Instruktionen „zur Veredlung des pfälzischen Blätter-Tabacks“ nahelegten. Sie brachten naturräumliche Voraussetzungen ebenso in Anschlag wie soziale Faktoren, etwa die Abhängigkeit der Lagermöglichkeiten vom Vermögen des Bauern und schließlich – stark betont – die Marktlage sowie die Abhängigkeitsverhältnisse zwischen Bauern und Tabakhändlern. Damit sprachen sie eine ganze Reihe heißer Eisen an, die eng mit dem gemeinsamen ökonomischen Ziel, der Steigerung der Einkünfte aus der Tabakproduktion, verbunden waren.

Dass in der bäuerlichen Experten-Argumentation die Frage nach dem besseren Wissen ein Stück weit in den Hintergrund trat, irritiert nur auf den ersten Blick. Diese Prioritätensetzung hängt eng mit den Rollenerwartungen der Akteure zusammen, die zugleich auch Repräsentanten verschiedener Wissenskulturen waren. Die Bauern, deren Einkünfte von der Administration herangezogen wurden und die in erster Linie Adressaten der einschlägigen kurfürstlichen Instruktionen waren, konnten allesamt als Akteure mit langjähriger praktischer Erfahrung in einer etablierten Sonderkultur gelten. Angesichts von Vorwürfen wegen angeblich mangelnder „Achtsamkeit“ in der Defensive, verwiesen sie auf weitere, bislang nicht berücksichtigte ertragsmindernde Faktoren und betonten – mit Unterstützung der lokalen Administration – selbstbewusst die bislang erfolgreich geübten Praktiken, zumal die Tabakproduktion in der Kurpfalz – wenngleich in den 1770er Jahren noch in einer Krise – ja durchaus nicht völlig am Boden lag. Da ihr Erfahrungswissen durch empirische Beobachtungen gesättigt war, forderten sie dementsprechend auch die praktische Erprobung der ihnen präsentierten neuen Anbaumethoden in der Kurpfalz ein. Dabei betonten sie die unternehmerische Haltung der Bauern, die empirisch abgesicherten, gewinnträchtigen Neuerungen nicht abgeneigt seien.

Die kurfürstliche Regierung bediente sich vorrangig anderer Wissensquellen: Die von ihr gesammelten und weitergegebenen Informationen wurden entweder durch ihren Ursprung bei den Marktführern in der Tabakproduktion (Frankreich, Niederlande, amerikanische Kolonien) oder durch akademische Urteilskompetenz wie im Falle des zum Agrarexperten mutierenden Hofmeisters Kling autorisiert. Durch die Sammlung und zumindest zum Teil auch unentgeltliche Distribution dieser Wissensbestände wurden jedoch zu einem erheblichen Teil Informationen verfügbar, die den bäuerlichen Praktikern sonst nicht ohne weiteres zugänglich gewesen wären – entweder weil sie Quellen, die überregionale Kommunikationsbeziehungen erforderten, überhaupt nicht nutzen konnten oder weil die Heranziehung von publizierten Materialien mit einem finanziellen Aufwand verbunden war, den sie zu tragen nicht in der Lage oder unter Abwägung von Kosten und Nutzen nicht zu tragen bereit waren. Das Wissen über Methoden des Tabakanbaus wie auch seiner Lagerung war objektiv in der Kurpfalz gewachsen – dies war ganz wesentlich den obrigkeitlichen Initiativen zu verdanken, deren oberstes Ziel freilich die „Aufrechterhaltung des Lands- und Handels-Credits“ war.

Die Umsetzbarkeit dieser Konzepte in der Kurpfalz vermochten die kurfürstlichen Amtsträger aber nicht zu beurteilen. Bei der Evaluation von Methoden anderer Regionen griffen sie daher in der Tat ab 1779 auf das Praxiswissen der Bauern zurück. Das entsprach einer modifizierten Haltung in der Kommunikation mit den bäuerlichen Untertanen, bedenkt man die anfängliche Abwehr der bäuerlichen Argumentation nach ersten Befragungen in ausgewählten Oberämtern. Auch die traditionelle Selbststilisierung des Kurfürsten als nicht nur lenkende und kontrollierende, sondern auch wissende Instanz in den Instruktionen zum Tabakanbau der Jahre 1777 und 1778 hatte noch eine ganz andere Sprache gesprochen. Ob sich aus dieser veränderten Kommunikationsstrategie Rückschlüsse auf einen generellen Kurswechsel bei der Implementation agrarischer Reformen ableiten lassen, ist indes ungewiss; auch wenn in der Folgezeit Vorschläge von Schultheißen zur Behebung der Ortsfluren angenommen wurden, um die Eignung für den Tabakanbau zu beurteilen, und dabei eine kooperative Vorgehensweise anempfohlen wurde. Und auch wenn Anregungen zur weiteren kostenlosen Verbreitung von Schriften zum Tabakbau aufgegriffen wurden, so war damit doch kein generelles Abrücken von tradierten Weisungs- und Kontrollansprüchen verbunden, wie Sanktionsdrohungen in späteren kurfürstlichen Verordnungen zeigen.<sup>66</sup>

Die grundlegende Bedeutung der Diskussion und Erprobung alternativer Methoden wurde von den befragten Bauern bei weitem nicht geleugnet, jedoch mit Hinweisen auf die Rahmenbedingungen einer eventuellen Implementation ergänzt. Wichtige Unterstützer fanden sie bei den Amtsträgern auf lokaler Ebene, die bäuerliche Argumentationen und ihren Expertenstatus unterstrichen. In welchem Umfang bei den Bauern auch taktische Erwägungen im Spiel waren, um sich das Wohlwollen der Obrigkeit vielleicht auch im Hinblick auf andere Projekte und Vorhaben zu erhalten, ist nicht sicher zu beurteilen. Angesichts einer Reihe von landwirtschaftlichen Reformbaustellen und angesichts widerstreitender Interessen in den dörflichen Gemeinschaften, man denke etwa an die Allmendeteilung, aber eben auch an die Beteiligung am Tabakgeschäft, sind solche Überlegungen, wie Niels Grüne gezeigt hat,<sup>67</sup> nicht völlig von der Hand zu weisen.

Durch obrigkeitliche Informationsbemühungen – und durch offenkundigen Druck auf die landwirtschaftlichen Praktiker, dem diese sich jedoch durchaus entgegenstellen konnten – war die Diskussion um die Optimierung der Tabakkultur in der Kurpfalz angefacht worden. Ob aber zur Verfügung gestellte Wissensressourcen, egal ob aus überregionalen, akademisch-schriftgestützten oder aus Quellen der lokalen praktischen Erfahrung stammend, genutzt oder abgelehnt wurden, vielleicht sogar verloren gingen, hing von der Interaktion der Beteiligten ab, mithin davon, ob sie dauerhaft zu einem kooperativen Vorgehen fanden. Angesichts fehlender Quellen über die Variation des Anbaus und der Lagerung von Tabak und angesichts zahlreicher Faktoren, die auf Umfang und Erträge des Tabakanbaus einwirken konnten, ist es nicht möglich zu bestimmen, welchen Anteil neu zur Verfügung gestelltes Wissen an dem nachweislichen, anhaltenden Aufschwung hatte, der für den pfälzischen Tabakanbau ab dem Ende des 18. Jahrhunderts nachzuweisen ist. Als sicher kann wohl gelten, dass nicht nur die Erträge wieder deutlich wuchsen, sondern dass sich auch die Zahl der Tabakbauern, auch solcher mit nur geringem Flächenbesitz, deutlich vergrößerte.<sup>68</sup> Doch das vorgestellte Beispiel illustriert in jedem Fall die Bedeutung und die Bedingungen der Aktivierung und Verschränkung unterschiedlicher Wissenskulturen, deren produktive Kommunikation eine wichtige Grundlage für die Erweiterung und Implementation von Ressourcenwissen in der Zeit der Ökonomischen Aufklärung darstellte.

# Anmerkungen

- 1 Vgl. Annerose Menninger, Genuss im kulturellen Wandel. Tabak, Kaffee, Tee und Schokolade in Europa (16.–19. Jahrhundert) (Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 102), Stuttgart 2004, bes. 157–167, 257–259, 283–297, 373–396.
- 2 Vgl. in Auswahl: Markus Meumann/Holger Zaunstöck (Hg.), Sozietäten, Netzwerke, Kommunikation. Neue Forschungen zur Vergesellschaftung im Jahrhundert der Aufklärung (Hallesche Beiträge zur Europäischen Aufklärung, Bd. 21), Tübingen 2003; Regina Dauser u.a. (Hg.), Wissen im Netz. Botanik und Pflanzentransfer in europäischen Korrespondenznetzen des 18. Jahrhunderts (Colloquia Augustana, Bd. 24), Berlin 2008; Martin Stuber u.a. (Hg.), Kartoffeln, Klee und kluge Köpfe. Die Oekonomische und Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Bern OGG (1759–2009), Bern 2009; Koen Stapelbroek/Jani Marjanen (Hg.), The Rise of Economic Societies in the Eighteenth Century. Patriotic Reform in Europe and North America, Basingstoke u.a. 2012.
- 3 Vgl. hierzu etwa: Kirill Abrosimov, Aufklärung jenseits der Öffentlichkeit. Friedrich Melchior Grimms „Correspondance littéraire“ (1753–1773) zwischen der „république des lettres“ und europäischen Fürstenhöfen (Beihefte der Francia, Bd. 77), Ostfildern 2014.
- 4 Vgl. im Hinblick auf landwirtschaftliche Reformen die Fallstudien zu Zeitschriften in: Marcus Popplow (Hg.), Landschaften agrarisch-ökonomischen Wissens. Strategien innovativer Ressourcennutzung in Zeitschriften und Sozietäten des 18. Jahrhunderts (Cottbuser Studien zur Geschichte von Technik, Arbeit und Umwelt, Bd. 30), Münster/New York 2010 (Beiträge Kohfeldt, Knap, Windelen, Lüdecke, Stuber); zur Einschätzung der gesteigerten publizistischen Produktion vgl. jüngst auch Reiner Prass, Grundzüge der Agrargeschichte, Bd. 2: Vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Beginn der Moderne (1650–1880), Köln u.a. 2016, 82. – Über die Abhandlungen der Berner Sozietät vgl. Martin Stuber, „dass gemeinnützige wahrheiten gemein gemacht werden“. Zur Publikationstätigkeit der Oekonomischen Gesellschaft Bern 1759–1798, in: Popplow (Hg.), Landschaften agrarisch-ökonomischen Wissens, 121–153, zum Publikationsorgan der kurpfälzischen Sozietät vgl. Marcus Popplow, Von Bienen, Ochsenklauen und Beamten. Die Ökonomische Aufklärung in der Kurpfalz, in: Ebd., 175–235, hier 191–195.
- 5 Vgl. im Überblick und mit Angaben zum Forschungsstand Prass, Grundzüge der Agrargeschichte, bes. 126–129.
- 6 Vgl. Marcus Popplow, Die Ökonomische Aufklärung als Innovationskultur des 18. Jahrhunderts zur optimierten Nutzung natürlicher Ressourcen, in: Ders. (Hg.), Landschaften agrarisch-ökonomischen Wissens, 2–48.
- 7 Dazu Prass, Grundzüge der Agrargeschichte, 86, 102 u.a.; Stefan Brakensiek, Das Feld der Agrarreformen um 1800, in: Eric J. Engstrom/Volker Hess/Ulrike Thoms (Hg.), Figurationen des Experten. Ambivalenzen der wissenschaftlichen Expertise im ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhundert, Frankfurt/Main 2005, 101–122; Regina Dauser/Peter Fassl/Lothar Schilling (Hg.), Wissenszirkulation auf dem Land vor der Industrialisierung (Documenta Augustana, Bd. 26), Augsburg 2016.
- 8 Zu Jakob Gujer, genannt Kleinjogg, den sein Unterstützer Hirzel als „philosophischen Bauern“ publizistisch verewigte (Hans Caspar Hirzel, Die Wirthschaft eines philosophischen Bauers, 1761), wie zu Möllinger reisten die reformfreudigen Eliten, vgl. Otto Sigg/Hans Ulrich Pfister/Thomas Schärli, Lob der Tüchtigkeit. Kleinjogg und die Zürcher Landwirtschaft am Vorabend des Industriezeitalters. Zum zweihundertsten Todesjahr Kleinjogg Gujers (1716–1785), Zürich 1985; Frank Konersmann, Das Gästebuch der mennonitischen Bauernfamilie David Möllinger senior, 1781–1817. Eine historisch-kritische Edition, Alzey 2009; Ders., Agrarproduktion, Gewerbe, Handel. Studien zum Sozialtypus des Bauernkaufmanns im linksrheinischen Südwesten Deutschlands (1740–1880), in: Ders./Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt (Hg.), Bauern als Händler. Ökonomische Diversifizierung und soziale Differenzierung bäuerlicher Agrarproduzenten (15.–19. Jahrhundert) (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte, Bd. 52), Stuttgart 2011, 77–94, hier 78 f.
- 9 Vgl. etwa die Reaktionen auf Preisfragen und ausgesetzte Prämien der Oekonomischen Gesellschaft Bern, siehe dazu Daniel Salzmann, Dynamik und Krise des ökonomischen Patriotismus. Das Tätigkeitsprofil der Oekonomischen Gesellschaft Bern 1759–1797 (Berner Forschungen zur Regionalgeschichte, Bd. 9), Nordhausen 2009, bes. 70–81, 102–115.
- 10 Zu Forschungskontext und Forschungsstand vgl. Regina Dauser/Peter Fassl/Lothar Schilling, Einleitung, in: Dies. (Hg.), Wissenszirkulation auf dem Land, 7–14. Vgl. auch Stefan Brakensiek, Art. Landwirtschaftskunde, in: Friedrich Jäger (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 7, Stuttgart 2008, 605–612.
- 11 Vgl. zum gegenwärtigen Forschungsstand Prass, Grundzüge der Agrargeschichte, 86 u.a. – Reflexionen auf die Frage der Rezeption der vielfältigen gedruckten Ratgeber finden sich, worauf Prass jüngst noch einmal

- hinwies, auch in einem Klassiker wie Rudolf Zacharias Beckers *Noth- und Hülf-Büchlein für Bauersleute* (1788), das seinerseits nicht eben frei von Klischees zum Bauernstand war (ebd., 127 f.); über die Vermittlung agrarischen Wissens ferner: Marcus Popplow, *Economizing Agricultural Resources in the German Economic Enlightenment*, in: Ursula Klein/Emma Spary (Hg.), *Materials and Expertise in Early Modern Europe. Between Market and Laboratory, 1500–1800*, Chicago 2009, 261–287; zur Rolle der Pfarrherren in diesem Kommunikationsprozess vgl. Regula Wyss/Gerrendina Gerber-Visser, *Formen der Generierung und Verbreitung nützlichen Wissens. Pfarrherren als lokale Mitarbeiter der Oekonomischen Gesellschaft Bern*, in: André Holenstein/Martin Stuber/Gerrendina Gerber-Visser (Hg.), *Nützliche Wissenschaft und Ökonomie im Ancien Régime. Akteure, Themen, Kommunikationsformen* (Cardanus Jahrbuch für Wissenschaftsgeschichte, Bd. 7), Heidelberg 2007, 65–106.
- 12 Vgl. hierzu etwa Niels Grüne, *Dorfgesellschaft, Konflikterfahrung, Partizipationskultur. Sozialer Wandel und politische Kommunikation in Landgemeinden der badischen Rheinpfalz (1720–1850)* (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte, Bd. 53), Stuttgart 2011.
- 13 Vgl. Lars Behrisch, *Die Berechnung der Glückseligkeit. Statistik und Politik in Deutschland und Frankreich im späten Ancien Régime* (Beihefte der Francia, Bd. 78), Ostfildern 2016.
- 14 Zum Tabakanbau in der Kurpfalz vgl. Felix Monheim, *Agrargeographie des Neckarschwemmkegels. Historische Entwicklung und heutiges Bild einer kleinräumig differenzierten Agrarlandschaft* (Heidelberger Geographische Arbeiten, Bd. 5), Heidelberg u. a. 1960, 54–57; Ferdinand Schröder, *Zur Geschichte des Tabakwesens in der Kurpfalz*, Berlin 1909; im Überblick auch Meinrad Schaab, *Geschichte der Kurpfalz*, Bd. 2: Neuzeit, Stuttgart u. a. 1992, 226. – Vgl. auch die Tabelle bei Stefan Mörz, *Aufgeklärter Absolutismus in der Kurpfalz während der Mannheimer Regierungszeit des Kurfürsten Karl Theodor (1742–1777)* (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd. 120), Stuttgart 1991, 453. 1786 existierten in der Kurpfalz sieben „Tabak-Fabriken“ mit insgesamt 163 Beschäftigten.
- 15 Vgl. hierzu Schröder, *Geschichte des Tabakwesens*, 42, 68. Zu den statistischen Grundlagen vgl. Wolfgang von Hippel, *Die Kurpfalz zu Zeiten Carl Theodors (1742–1799). Wirtschaftliche Lage und wirtschaftspolitische Bemühungen*, in: *Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins* 148 (2000), 177–243, hier 178–182.
- 16 Vgl. hierzu die überlieferten Tabellenformate für die Erfassung statistischer Daten im Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA KA): GLA KA 77/6175: Akten zur Landesstatistik, 1781–1785.
- 17 Klaus Kremb, „Die Begierde und der Eifer, wahre Grundsätze zu verbreiten“. Die Physikalisch-ökonomische Gesellschaft und die Kameral-Hohe-Schule in Kaiserslautern, in: Ders. (Hg.), *Wissensdialog und Wissenstransfer. Von der Aufklärungsgesellschaft des 18. zur Kompetenzgesellschaft des 21. Jahrhunderts*, Speyer 2015, 33–50; im Überblick auch Popplow, *Bienen*.
- 18 Mörz, *Aufgeklärter Absolutismus*; Hippel, *Kurpfalz zu Zeiten Karl Theodors*; Popplow, *Bienen*; eine Übersicht zur policyelichen Verordnungstätigkeit unter Karl Theodor und zu den reformerischen Schwerpunkten findet sich bei Dorothee Mußgnug, *Kurpfalz*, in: Lothar Schilling/Gerhard Schuck (Hg.), *Repertorium der Policeyordnungen der frühen Neuzeit*, Bd. 3/1: Wittelsbachische Territorien (Studien zur europäischen Rechtsgeschichte, Bd. 116), Frankfurt/Main 1999.
- 19 GLA KA 77/3931, fol. 42r–43v: *Instruction zur Veredlung des pfälzischen Blätter-Tabacks* (gedruckt), 10.09.1777.
- 20 Vgl. ebd., fol. 42r.
- 21 Vgl. ebd., fol. 42v.
- 22 GLA KA 77/3932, fol. 26r–29r: *Instruction vom 12.08.1778*.
- 23 Vgl. GLA KA 77/3932, fol. 7r–8v: *Methode de Soigner le Tabac et de le Cultiver*.
- 24 Vgl. GLA KA 77/3936, fol. 7r–11r: Zur Schrift des „Churfürstlichen Edelknaben Lehrmeisters“ Kling und seiner Belobigung.
- 25 Die Publikation seiner Schrift zum Tabakanbau markierte für Johann Peter von Kling (1749–1808) offenbar den Beginn seiner publizistischen Befassung mit einer Reihe von agrarreformerischen Fragen; er stieg vom Mathematiklehrer am kurpfälzischen Hof, als der er seit 1774 angestellt war, im Verlauf der Herrschaft Carl Theodors als bayerischer Kurfürst (ab 1779) bis in leitende Funktionen der kurbayerischen Forstverwaltung auf (1790er Jahre). Vgl. die Angaben bei Clemens Alois Baader, *Das gelehrte Baiern oder Lexikon aller Schriftsteller welche Baiern im 18. Jahrhunderte erzeugte oder ernährte*, A–K, Nürnberg/Sulzbach 1804, Sp. 595 (Digitalisat der Bayerischen Staatsbibliothek unter <http://personen.digital-sammlungen.de>, 09.03.2017).
- 26 Es handelt sich um Gemeinden der Kurpfalz, in denen der Tabakanbau seit geraumer Zeit schon fest und erfolgreich etabliert war.
- 27 Johann Peter Kling, *Der Tabacksbau. Dem Landmanne in der Pfalz gewidmet von K\*\*\**, Mannheim 1778, 4 f.

- 28 Vgl. Kling, Tabacksbau, 12 f. Über den anpreisenden Ton der Kling'schen Schrift auch Grüne, Dorfgesellschaft, 149, Anm. 305.
- 29 GLA KA 77/3934, fol. 3r/v: Weisung an die Hofkammer wegen Druck und Verteilung der Abhandlung Klings, 17.03.1778.
- 30 Das Darmstädtsche Intelligenzblatt erscheint in der Überlieferung des GLA KA mehrfach als Referenz in Angelegenheiten der Agrarreform, so auch im Zusammenhang mit der Bekämpfung von Schädlingen an Kartoffelpflanzen im Jahr 1780, vgl. GLA KA 77/5143, fol. 5r.
- 31 Ab 1779 war Carl Theodor als Erbe der bayerischen wittelsbachischen Linie auch bayerischer Kurfürst, was mit ein Grund für ähnliche thematische Schwerpunkte in der kurfürstlichen Politik sein dürfte. – Bereits 1774 war im Hessischen Intelligenzblatt ein Artikel zum Thema *Anweisung zum Anbau des Tabacks, wie es mit demselben im Braunschweigischen gehalten wird* erschienen, vgl. Hessisches Intelligenzblatt, 01.01.1774, 1–4.
- 32 Zu Medicus vgl. Popplow, Bienen, 177–179 sowie ausführlich Ilona Knoll, Der Mannheimer Botaniker Friedrich Casimir Medicus (1738–1808). Leben und Werk (Monographien zur Geschichte der Pharmazie, Bd. 39), Heidelberg 2003.
- 33 Vgl. Zu Medicus' Publikationen über den Tabak Popplow, Bienen, 194–208.
- 34 Im Protokollbuch der Sitzungsprotokolle der Gesellschaft 1776–1782 gibt es keinerlei Hinweise auf Diskussionen zum Tabakanbau, vgl. Landesarchiv (LA) Speyer A 2 Kurpfalz, Akten 1241/ 43: *Protocolle der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Kaiserslautern 1776–1782*. – Insgesamt erwies sich die kurpfälzische Sozietät in Sachen landwirtschaftliche Reform als durchaus rührig; in den 1770er Jahren wurden etwa Projekte zur Beförderung des Kleeanbaus (durch Ausschreibung von Preisaufgaben, vgl. LA Speyer A 2 Kurpfalz, Akten 1241/29) oder zur Bekämpfung von Krankheiten der Kartoffelpflanze forciert, siehe dazu LA Speyer A2 Kurpfalz, Akten 1241/43, fol. 124v–125v, Bericht Johann Heinrich Jung-Stillings (1780). Vgl. hierzu auch im Überblick Popplow, Bienen.
- 35 Vgl. hierzu noch einmal jüngst Niels Grüne, Marktorientierte Agrarproduktion als dörflicher (Des-)Integrationsfaktor. Ressourcenzugang und Sonderkulturen in der badischen Pfalz (18./19. Jahrhundert), in: Jochen Ebert/Werner Troßbach (Hg.), *Dörfliche Erwerbs- und Nutzungsorientierungen (Mitte 17. bis Anfang 19. Jahrhundert)*. Bausteine zu einem überregionalen Vergleich, Kassel 2016, 13–34, bes. 29 f.
- 36 Vgl. GLA KA 77/3932, fol. 26r–29r: Instruction vom 12.08.1778, hier 26r: „[...] da aber dennoch bei der letzten Tabacks-Ernde, und den darauf erfolgten Tabacks-Lieferungen sich gezeigt hat, daß eben gedachte Instruction [des Jahres 1777] von vielen Tabacks-Bauern in mehrern Stücken zum Schaden dieses Kurpfälzischen alten Landes-Productes und Schmälerung des dem Lande erwachsenden Credits nicht befolget worden sei. So haben Ihre Kurfürstliche Durchleucht gemeldte Instruction [...] aufs Neue, und mit den nöthig befundenen Vermehrungen versehen, [...] ergehen zu lassen gnädigst befohlen.“
- 37 Vgl. GLA KA 77/3931, fol. 5r: Anweisung an die Oberämter Ladenburg, Neustadt, Heidelberg, 06.12.1776.
- 38 Vgl. ebd.
- 39 Zum Verwaltungsaufbau in der Kurpfalz vgl. im Überblick Schaab, Kurpfalz, 216.
- 40 Zum Experten-Begriff vgl. Eric J. Engstrom/Volker Hess/Ulrike Thoms, *Figurationen des Experten. Ambivalenzen der wissenschaftlichen Expertise im ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhundert*, in: Dies. (Hg.), *Figurationen des Experten. Ambivalenzen der wissenschaftlichen Expertise im ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhundert*, Frankfurt/Main 2005, 7–17.
- 41 Vgl. GLA KA 77/3931, fol. 35r–36r: *Anmerkungen über die tit. Wredenische, von Hertlingische und Geisweilische berichte, die Veredlung des pfälzer Tabacks betrefend*, 18.06.1777: Die Rede ist hier u.a. von „Fahrläßigkeit und [der] nimmer satte[n] Habsucht des Landmanns“ (35r) sowie im Hinblick auf die Ortsvorsteher von einer „übermäßigen Commodität und der furcht bei einigem Ernst mit ihren Gemeinds Leuten es zu verderben“ (35v).
- 42 Vgl. GLA KA 77/3932, fol. 26r–29r: Instruction vom 12.08.1778.
- 43 Vgl. GLA KA 77/3933, fol. 3r–v: Stellungnahme an die Hofkammer, 17.12.1777.
- 44 So die Formulierung im Protokoll, das im Januar 1780 im Oberamt Neustadt zu diesem Vorgang verfasst wurde, vgl. GLA KA 77/3931, fol. 67r–72r, hier 67r.
- 45 Vgl. Rolf Graber, *Die Züricher Bauerngespräche. Innovation der Volksaufklärung oder Instrument der Herrschaftssicherung?*, in: Hanno Schmidt u.a. (Hg.), *Die Entdeckung von Volk, Erziehung und Ökonomie im europäischen Netzwerk der Aufklärung (Presse und Geschichte. Neue Beiträge, Bd. 58)*, Bremen 2011, 43–58, hier bes. 48–51.
- 46 Vgl. GLA KA 77/3931, fol. 48r–49r: Treffen der Bauern mit dem Landschreiber des Oberamts Heidelberg, Wrede, Heidelberg, 31.12.1779.

- 47 Vgl. GLA KA 77/3931, fol. 67r–72r: Sitzung der Tabaksbauern mit dem Verwalter der Oberschultheißerei Oggersheim, Vogel, sowie dem Stadt- und Gerichtsschreiber Leger, 08.01.1780.
- 48 Vgl. zur Vermehrung der produktiven Arbeit als zentrale Idee der Ökonomischen Aufklärung: André Holenstein, Industrielle Revolution avant la lettre. Arbeit und Fleiss im Diskurs der Oekonomischen Gesellschaft Berns (2. Hälfte 18. Jahrhundert), in: Ders./Stuber/Gerber-Visser (Hg.), Nützliche Wissenschaft und Ökonomie im Ancien Régime, 17–40.
- 49 Beide Zitate GLA 77/3931, fol. 47v.
- 50 Zum Tabakhandel vgl. Schröder, Geschichte des Tabakwesens, 40–56, 83–89; Niels Grüne, „Wir bedürfen weder überseeischen Taback noch indischen Zucker ...“. Vertriebsaktivitäten und handelspolitisches Engagement badisch-pfälzischer Gewerbetreibenden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Konersmann/Lorenzen-Schmidt (Hg.), Bauern als Händler, 135–163, bes. 136 f.
- 51 Vgl. GLA 77/3931, fol. 47v, 48r (wörtliches Zitat 47v).
- 52 Vgl. hierzu Niels Grüne, Wissenstransfer und politische Teilhabe. Agrarische Wissensbezüge als Partizipationsressource im 18. und 19. Jahrhundert, in: Dauser/Fassl/Schilling (Hg.), Wissenszirkulation auf dem Land, 23–35, bes. 27–31.
- 53 Vgl. Grüne, Dorfgesellschaft, 167–169.
- 54 Vgl. GLA 77/3931, fol. 48 v.
- 55 Ebd., fol. 48v–49r.
- 56 Grüne, Marktorientierte Agrarproduktion, 29.
- 57 Vgl. GLA 77/3931, fol. 68v (zu hoher Arbeitskräfteeinsatz bei Bearbeitung der Tabakfelder), 70r/v (kostspielige Vorschläge zu Lagerung und Trocknung).
- 58 Vgl. ebd., fol. 69r (verworfenen Anlage von Windschutz wegen zu starken Schattenwurfs).
- 59 Vgl. ebd., fol. 68v (Anlage von Rabatten), 69r/v (Ausgeizen der Triebe, Blatternte), 70v (Dauer des Trocknungsvorgangs).
- 60 Vgl. ebd., fol. 69r (Schädlingsbekämpfung), 70v (Verfahren bzw. Materialien zur Bündelung des Tabaks), 70v, 71r (Lagerung des Tabaks in Fässern).
- 61 Vgl. ebd., fol. 71r: „[...] dann wenn der bauer versichert ist, dass er sein taback alljährlich um ein solches geld gewiß anbringen könne, dass ihn seine Mühe und Arbeit bezahlt werde, so würde diese ganze Vorschrift wie der teütsche taback behandelt werden sollte von selbst inn stand kommen, bishero aber war der bauer immer in Ungewißheit“.
- 62 Ebd.
- 63 Vgl. ebd., fol. 71v, 72r.
- 64 Vgl. hierzu die Weisungen in GLA KA 77/3936, fol. 27r, 28r, Juli 1780.
- 65 Vgl. GLA KA 77/3936, fol. 25r/v: *Entwurf zum neuen Generale*, 11.03.1780.
- 66 Vgl. Vgl. GLA KA 77/3936, fol. 29r: Spezial-gnädigster Befehl vom 26.08.1780.
- 67 Vgl. Grüne, Wissenstransfer.
- 68 Vgl. hierzu ausführlich Grüne, Dorfgesellschaft; Ders., Marktorientierte Agrarproduktion.